

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

152 (5.7.1909)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: In's Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144. Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Ged. u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: B. Kolb, Residenz, Kommunales, Neues b. Tage, Feuilleton u. Unterh. Teil: A. Weismann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: S. Radel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Die Liebesgabe.

Sd. Wann immer in den letzten Jahrzehnten im Reichstag die Rede auf eine Milderung des Branntweinsteuergesetzes kam — und die Gelegenheit bot sich oft — dann plähten die Geister wegen der „Liebesgabe“ aufeinander. Von der anderen leidenschaftlich befeuert, bildete sie den Gegenstand des Streites in manchen Wahlkämpfen, wurde in zahllosen Flugblättern erörtert und in noch mehr Zeitungsartikeln diskutiert. Dennoch, oder gerade deshalb lohnt es sich heute noch und wieder, die Aufmerksamkeit des Volkes auf diesen Punkt der Gesetzgebung zu lenken.

Was es mit der Liebesgabe auf sich hat, ist bald geschildert: die Verbrauchsabgabe auf Trinkbranntwein wird unter dem bestehenden Gesetz seit 1887 nach zwei verschiedenen Stufen erhoben, so zwar, daß ein auf die Brennereien verlegter Teil, das sogenannte Kontingent, nur mit 50 M. auf den Hektoliter, der Rest aber mit 70 Mark belastet wird; da man das Kontingent kleiner bemessen hat, als der Verbrauch ist, so richtet sich der Preis des Trinkbranntweins im ganzen nach dem sogenannten 70er Sprits d. h.: diejenigen Brenner, die ein Kontingent zugeteilt erhalten haben, verdienen an jedem Hektoliter Trinkbranntwein ihrer Kontingentmenge außer dem landesüblichen Unternehmergewinn noch extra 20 Mark, die ihnen das Reich garantiert oder vielmehr bar bezahlt.

Wenn nun der Besitzer eines großen Gutes ein Kontingent, sagen wir, 2500 Hektoliter hat, wie es beispielsweise in Pommern mehrfach der Fall ist, so bezieht er aus dieser Quelle allein eine sichere Einnahme von 50 000 M. pro Jahr. Ob sie freilich auch in den Listen der Einkommensteuer auftaucht, das bleibt dahingestellt. Schon ein Kontingent von 500 Hektoliter gewährleistet eine unverdiente Vereinnahmung von 10 000 M. pro Jahr. Nun haben wir in Deutschland 573 landwirtschaftliche Brennereien mit einem Kontingent von 400 bis 500 Hektoliter, 524 mit 5—600 Hektoliter, 553 mit 6—700 Hektoliter, 325 mit 7—800 Hektoliter, 175 mit 8—900 Hektoliter, 70 mit 900—1000 Hektoliter, 59 mit 1000—1100 Hektoliter, 40 mit 11—1200 Hektoliter, 23 mit 12—1300 Hektoliter, 27 mit 13—1400 Hektoliter, 14 mit 14—1500 Hektoliter, 10 mit 15—1600 Hektoliter, 3 mit 16—1700 Hektoliter, 2 mit 17—1800 Hektoliter, 3 mit 18—1900 Hektoliter, 2 mit 1900—2000 Hektoliter, 7 mit 20—2500 Hektoliter, 3 mit 2500—3000 Hektoliter, 2 mit 3000—4000 Hektoliter und 2 mit mehr als 4000 Hektoliter.

Die Namen der mit der Liebesgabe beglückten Landwirte zu erfahren, ist niemals möglich gewesen. Die Regierung hat sich immer hartnäckig geweigert, darüber irgend eine Auskunft zu erteilen. Auch ein neuer Versuch, den die sozialdemokratischen Mitglieder der Branntweinsteuerkommission in diesem Jahre gemacht haben, ist als gescheitert zu betrachten. Die Mehrheit des Reichstages deckt die Regierung, die sich mit der faulen Ausrede mit aus der Affäre zu ziehen sucht, es handele sich um persönliche Angelegenheiten, die einen Anspruch auf Discretion hätten. Also die Aufwendung von 46 Millionen Mark Staatsgeldern im Interesse einer verschwindenden Mehrheit nicht nur der Staatsbürger im allgemeinen, sondern auch der Landwirte im besonderen, ist eine „Privatfache“, über die der wohlthätige Schleier der Verschwiegenheit gebreitet werden muß!

Wir glauben nun freilich, daß dieser Discretion der Regierungsmänner eine für sie sehr wichtige Erwägung zu Grunde liegt; es sind nämlich „Spitzen der Gesellschaft“ am Genusse der Liebesgabe beteiligt, und mancher Kämpfer für Thron und Altar mag nicht öffentlich daran erinnert werden, daß er einen bedeutenden Teil seines Einkommens aus den Taschen zerlumpter Schnapsbrüder bezieht; mancher geleckte Graf und Prinz von Geblüt, der auf der Straße einen weiten Bogen macht, wenn er einem ehrlichen Mann im Arbeitskittel begegnet, entblödet sich eben nicht, als ein Ausgehaltener dem Volke auf der Tasche zu liegen. Die Veröffentlichung der Namen der Schnapsstipendiaten würde der Autorität der Herrschenden einen schweren Schlag verfehen, deshalb hat die Regierung sie immer verweigert und wird sie weiter verweigern. Es ist etwa so wie mit den Geheimbüchern, die Ludwig XVI. und der dritte Napoleon geführt haben, in denen auch die

Namen derjenigen verzeichnet standen, die an der Staatskasse schmarrt hatten, während sie sich als uneigennützig Führer des Volkes aufspielten.

Indes, kommt Zeit kommt Rat. Wir werden schon noch Mittel und Wege finden, um die Liebesgabenempfänger Namen bei Namen öffentlich bekannt zu machen!

Seit Jahr und Tag galt es für eine ausgemachte Sache, daß kein neues Branntweinsteuergesetz eingeführt werden könne, ohne daß die Liebesgabe abgeschafft würde. Die öffentliche Meinung hatte sich mit einer bei uns in Deutschland seltenen Einmütigkeit dahin ausgesprochen und der Widerstand der Schnapsbrenner fand kaum noch in den agrarischen Zeitungen einen mehr pflichtmäßigen als energischen Ausdruck. Die Regierung, die doch gewiß den hochgeborenen Rittern von Destillierkolben nicht wehe tun will, hatte an der Möglichkeit gezwifelt, auf der bisherigen Grundlage der Branntweinbesteuerung die Liebesgabe weiter bestehen zu lassen und deshalb das Zwischenhandelsmonopol vorgeschlagen. Bei ihm hatte sie es in der Hand, die bestehenden Brennereien gegen etwa aufkommende Konkurrenz zu begünstigen und ihnen so einen Ersatz für die fallende Liebesgabe zu gewähren. Aber der Reichstag lehnte das Monopol ab. Auch die Sozialdemokratie stimmte dagegen, nicht weil sie im Prinzip den Staatsbetrieb verwirft, sondern weil ihr die Form gerade dieses Monopols, ebensowenig wie seine Wirkungen annehmbar erscheinen; war es doch darauf berechnet, ein altes Unrecht in seiner Form weiter bestehen zu lassen.

Kaum war indessen der Monopolentwurf gefallen, als der Kampf um die Liebesgabe mit voller Heftigkeit einsetzte. Zuerst nur schüchtern, dann immer dreister und dreister begannen die Konservativen darauf hin zu arbeiten, sie in dem neuen Gesetz zu vereinigen. Man weiß, daß hierbei der Bülow'sche Block in Trümmern ging. Als die Freisinnigen, die der alten Tradition ihrer Partei in dieser Frage nicht ungestraft glauben untreu werden zu dürfen, auf der Abschaffung der Liebesgabe bestanden, als gar die Nationalliberalen ihnen dabei Beistand liehen, machte sich Herr von Normann auf, um die Kündigung des Blockes an Wassermann zu überbringen.

Lange schon hatte das Zentrum lauern im Hintergrunde gelegen, jetzt schien ihm die Gelegenheit zum Eingreifen günstig. Im Namen der zahlreichen süddeutschen Brenner, die in der Tat unter der Konkurrenz der ostelbischen Zuseibarone schwer zu leiden haben würden, wenn ihnen nicht besondere Vergünstigungen zugestanden werden, traten die Speck und Zehnter für die Aufrechterhaltung der Liebesgabe ein. Damit war der Grund zum neuen Block gelegt. Was nun folgte, war alles nur die Konsequenz des ersten Schrittes.

Der Appetit kommt beim Essen. Was erst nur schamhaft und widerwillig den Liebesgabenempfänger über die Lippen gewollt hatte, wurde jetzt frech in den Mittelpunkt der Erörterungen gerückt: das Branntweinsteuergesetz war, ist und soll bleiben ein „Fürsorgegesetz für die notleidenden Landwirtschaftler“. Das wurde das Leitmotiv der Verhandlungen. Nicht nur die Liebesgabe von 20 M. für den Hektoliter, kontingentierten Alkohols ließ man bestehen, sondern darüber hinaus sollten, das wurde vorgeschlagen, noch 10 Millionen Mark bar in den nächsten Jahren regelmäßig an die landwirtschaftlichen Brenner verteilt werden. Dieser Beschluß wurde später wieder aufgehoben, aber nur, um anderen noch wirksameren Maßnahmen Platz zu machen. Neben der einen Liebesgabe suchte man noch eine zweite zu setzen, indem man außer dem Kontingent noch eine Einrichtung des sogenannten Brennrechtes oder des Durchschnittsbrandes schuf. Damit hat es folgende Bewandnis: von der Steuerbehörde soll festgesetzt werden, wieviel Branntwein die einzelnen Brennereien in den letzten Jahren durchschnittlich erzeugt haben. Diese Menge wird im Satz einem bestimmten Berechnungsmodus als Durchschnittsbrand gewährt; Branntwein innerhalb des Kontingents wird mit 20 Mark auch weiterhin bevorzugt, der Durchschnittsbrand wird mit dem normalen Satz von 135 M. Verbrauchsabgabe belastet, die darüber hinaus etwa erzeugte Menge hat eine progressive Strafsteuer zu tragen. Dadurch wird die Ueberproduktion verhindert, also der Preis des Alkohols auch bei zurückgehendem Konsum hoch gehalten und der Wert der Kontingentierung noch über das frühere Maß hinaus gesteigert. Man hat ausgerechnet, daß die Liebesgabe in

Zukunft nicht bloß 20 M., sondern vielleicht 40—50 M. pro Hektoliter betragen wird. Ueberflüssig zu sagen ist, daß bei dieser außerordentlich großen Bevorzugung nur die landwirtschaftlichen Brenner berücksichtigt werden, nicht etwa auch die gewerblichen. Besonders schwer sind die Gesehbrennereien benachteiligt, denen man die Herstellung von Trinkbranntwein ganz unmöglich machen will. Es liegt auf der Hand, daß dadurch der Preis der Gese in die Höhe getrieben wird. Dieses ist die Krönung des agrarischen Werkes: Erhöhung der Liebesgabe, Vertenerung nicht nur des Trinkbranntweins, sondern auch noch Verteuerung eines wichtigen und unentbehrlichen Volksernährungsmittels, wie es die Gese ist. Man sieht, daß der „neue Block“ ganze Arbeit macht. Es wird schwer sein, in den Plenarverhandlungen des Reichstages gegen seinen Willen Verbesserungen in das Gesetz hineinzubringen.

Neueste Nachrichten.

Oberbürgermeister Dr. Göner †.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluss aus Baden-Baden berichtet wird, ist heute Nacht der frühere nationalliberale Abgeordnete und langjährige Präsident der badischen Kammer, Herr Oberbürgermeister a. D. Dr. Göner, an den Folgen einer Nafenscheidewand-Operation gestorben. Genannter war schon längere Zeit leidend. Man hoffte jedoch auf Besserung, da sein Zustand in letzter Zeit sich etwas gehoben hat.

Ein Dementie.

Konstanz, 4. Juli. Durch verschiedene Zeitungen war die Nachricht gegangen, die württembergische Domänen-direktion in Lütlingen hätte der Parteileitung der demokratischen Partei des ersten und zweiten Parteivorkreises die Ueberlassung des Hohentwiel zur Abhaltung eines Parteifestes verweigert. Die demokratische Parteileitung teilt mit, daß sie eine solche Anfrage überhaupt nicht an die württembergische Domänen-direktion gerichtet habe, so daß von einer Ablehnung eines Gesuches kein Rede sein kann.

Noch keine Verständigung mit der Mehrheit.

Berlin, 3. Juli. In den Kreisen der neuen Reichstags-Mehrheit werden die bisher veröffentlichten Mitteilungen über den Inhalt des Steuer-Kompromisses für unrichtig erklärt. Tatsache ist, daß das Kompromiß bis zur Stunde noch nicht definitiv festgestellt ist. Auch ein an der Börse heute verbreitetes Gerücht, wonach die Kotierungssteuer gefallen sei, ist unbegründet. In den politischen Kreisen wird vielmehr angenommen, daß die Kotierungssteuer unter einem andern Namen und mit entsprechenden Änderungen angenommen werden wird.

Der Krach bei den Konservativen.

Berlin, 3. Juli. Im Reichstage verlaute heute, daß eine jungkonservative Partei in der Bildung begriffen ist, deren Entstehung auf den Gegensatz in der Erbschaftsteuerfrage und anderen schwebenden Fragen zwischen der konservativen Parteileitung und einigen konservativen Vereinen zurückzuführen ist.

Der Führer der deutschen Mittelstandsvereinigung, Abgeordneter Rahardt, hat sein Hospitanten-Verhältnis zu der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses gelöst.

Privat-Telegramme.

Zur Wahl in Neustadt-Landau.

Neustadt, 5. Juli. Zu den vorhandenen Kandidaten kommt nun noch ein freisinniger. Er wurde gestern präkamiert.

Endgültige Aufstellung der Reichstags-Kandidaten für Stollberg-Schneberg.

Stollberg, 5. Juli. In einer gestern hier stattgefundenen, stark besuchten Parteiversammlung wurde einstimmig Genosse G. Schöpplin, Redakteur der „Rudolstadt-Stg.“ in Leipzig (ein geborener Badener) zum Nachfolger des verstorbenen Gen. Goldstein bestimmt.

Riesenversammlungen in Breslau.

Breslau, 5. Juli. Zwei große Riesenversammlungen fanden hier unter freiem Himmel statt, die von etwa 5000 Personen besucht waren. Neben waren Stücken-Berlin und Albert-Breslau. In einer Resolution wurde die Auflösung des Reichstages verlangt.

(Weitere Telegramme auf Seite 7.)

Handlung
a. 1. April
Heu und
§ 980
gefährten
d. Garren-
gegenstände
bersteigert
3411
rein
a.“
end statt
ett
Mitglieder
erscheinen,
Brauerer-
stand.
heit
eines Ge-
sches Aus-
nmetische
ner Teint.
e ehre
nild. Seife
Nadbeul
1068
renst. 26.
he 222.
ingerstr. 56.
ltenstr. 19.
je 98;
str. 128;
usdrogeria.
ken.
3162
- und
n,

Die Betriebsentwicklung in der Landwirtschaft.

Nachdem die meisten Bundesstaaten die vorläufigen Ergebnisse der Betriebszählung von 1907 für ihren Bereich schon vor längerer Zeit veröffentlicht haben, bringt nun auch das reichsstatistische Amt in dem kürzlich erschienenen Vierteljahrsheft (1909 II. Heft) die Zusammenstellung für das ganze Reich.

Ihrer ökonomischen Natur nach sind die landwirtschaftlichen Betriebe in drei große Klassen zu gliedern: 1. Großbetriebe, wozu alle Betriebe gehören, die ständig mit fremden Arbeitskräften wirtschaften; zu ihnen rechnen normalerweise alle Betriebe über 20 Hektar; 2. Kleinbetriebe, zu denen alle Betriebe zu zählen sind, die groß genug sind, um die auf ihnen wirtschaftende Familie voll zu beschäftigen; und die nicht so groß sind, als daß fremde Arbeitskräfte normalerweise herangezogen werden müßten. Sie fallen in die Größenklasse von 2-20 Hektar; 3. Zwergbetriebe, die nicht ausreichen, um eine Familie zu ernähren und deren Bewirtschaftung darum in der Regel nur neben anderer Berufsarbeit einhergeht. Nach diesen drei Klassen geordnet zeigt die Reichsstatistik folgendes Bild:

1. Zahl der Betriebe

Größenklasse	1895	1907	Zu- od. Abnahme	in Proz.
bis 2 ha	3 236 367	3 378 509	+ 142 142	+ 4,4
2 bis 20 "	2 015 122	2 071 816	+ 56 694	+ 2,8
über 20 "	306 828	285 757	- 21 071	- 6,8
Zusammen	5 558 317	5 736 082	+ 177 765	+ 3,2

2. Landwirtschaftlich ausgenutzte Gesamtfläche in Hektar

Größenklasse	1895	1907	Zu- od. Abnahme	in Proz.
bis 2 ha	1 808 444	1 731 317	- 77 127	- 4,2
2 bis 20 "	13 007 859	13 726 437	+ 718 578	+ 5,5
über 20 "	17 701 638	16 377 119	- 818 519	- 7,4
Zusammen	32 517 941	31 834 873	- 683 068	- 2,1

Das Resultat ist demnach: Rückgang der Großbetriebe — Zunahme der Kleinbetriebe, beider sowohl nach der Zahl der Betriebe, als nach der genutzten Fläche. Die ersteren verloren 6,8 Prozent der Betriebe und 7,4 Prozent der Fläche. Die letzteren gewannen 2,8 Prozent der Betriebe und 5,5 Prozent der Fläche.

Die Zwergbetriebe zeigen ein Anwachsen hinsichtlich der Zahl (+ 142 142 = 4,4 Prozent), aber eine Abnahme hinsichtlich der Fläche (- 77 127 Hektar = 4,2 Prozent). Betrachtet man diese Betriebsgruppe genauer, so zeigt sich, daß die kleinsten Betriebe bis zu 0,5 Hektar, also die „Betriebe“, die meist nur aus einem Gemüse- und Obstgarten, auch einem Stück Kartoffelfeld bestehen, sowohl nach Zahl (+ 231 143) als nach Fläche (+ 11 647 Hektar) zugenommen haben. Diejenigen von 0,5-2 Hektar Größe haben dagegen um 89 001 an Zahl und 88 755 Hektar an Fläche verloren. Es sind die Betriebe der halb bäuerlichen Elemente, denen ein so großer landwirtschaftlicher Nebenbetrieb offenbar immer unbequemer wird bei der wachsenden Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft durch lohnendere gewerbliche Beschäftigung.

Auch in der Klasse der Kleinbetriebe zeigt sich die unterste Gruppe, die Betriebe von 2-3 Hektar, die bei schlechterem Boden und extensiverer Bewirtschaftung noch keine reinbäuerliche Existenz gewähren, einen Rückgang. Ihre Zahl sank von 1895-1907 um 19 935; ihre Fläche ging um 36 470 Hektar zurück. Von der Größerenlinie von drei Hektar aufwärts aber zeigen die Kleinbetriebe in allen Gruppen ein starkes Anwachsen nach Zahl wie Fläche. Die kleinbäuerlichen Gruppen in der Größe von 3-5 Hektar gewannen 9894 Betriebe und 55 858 Hektar. Die mittelbäuerlichen Gruppen in der Größe von 5-20 Hektar hatten einen Zuwachs von 66 735 Betrieben und 699 690 Hektar.

Das Gegenbild zeigen die Großbetriebe, die in allen Gruppen an Zahl und Fläche verloren haben. Die großbäuerlichen Betriebe in der Gruppe von 20-100 Hektar gingen um 19 576 Betriebe und 547 731 Hektar zurück. Die Gutsherrenbetriebe von über 100 Hektar verloren an Zahl

1495 und an Fläche 776 788 Hektar. Das ist das Gegenbild von Konzentration. Und das geschah in einer Zeit, wo die ganze Gesetzgebung eine Schutzgesetzgebung für Großbetriebe war, wo sie ihnen Tausende von Millionen in Gestalt von künstlichen Preiserhöhungen und Liebesgaben in den Schoß warf!

Dabei kommt allerdings auch in Betracht, daß in den ostelbischen Gebieten durch die sogenannte „innere Kolonisation“ zahlreiche bäuerliche Ansiedlungen auf Kosten des Großgrundbesitzes geschaffen worden sind. Allein, erstens erreicht die dadurch verursachte Verschiebung nicht annähernd die in obigem Zahlenbild erscheinende Gewinn- resp. Verlustsumme. Zweitens aber ist diese behördliche Schaffung von Kleingütern an Stelle einer privaten Güterzerstückelung getreten, die vor ihr kräftig eingeleitet hatte und ohne sie sicherlich kräftig weiter gegangen wäre.

Politische Uebersicht.

Der Bündler Roesicke als Steuerzahler.

Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Abg. Dr. Roesicke, entrieffte sich neulich im Reichstage erheblich, als von der Steuerreform der Agrarier gesprochen wurde. Nun weiß die „Liberale Korrespondenz“ zu erzählen, daß sich in Goersdorf bei Dahme ein großes Gut befindet, dessen Besitzer außerordentlichen Einfluß hat; auf Kreisniveau ist eine Chaussee bis zu seinem Gute gebaut worden, und auch eine Kleinbahn führt dorthin, bei deren Betrieb nicht die Kohlen verdient werden. Das Gut wird von zwei Inspektoren bewirtschaftet, der Besitzer selbst hat aber jahrelang keine Einkommensteuer bezahlt, bis es schließlich die Veranlagungskommission in Ludenwalde durchsetzte, daß auch dieser Agrarier zur Einkommensteuer herangezogen wurde. Der arme Agrarier ohne Einkommen ist — Dr. Roesicke, Vorsitzender des Bundes der Landwirte.

Gegen die Verschleuderung des Getreides ins Ausland. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag zum Finanzgesetz den Antrag auf Aufhebung der Einfuhrzölle für Getreide eingebracht. Für den Fall der Ablehnung beantragt die Fraktion die Wiedereinführung des Identitätsnachweises.

Polenhege im Ruhrrevier. In einer Konferenz, an der Gemeinderäte des Ministeriums des Innern, die Regierungspräsidenten und die kgl. Polizeidirektion Essen, Bochum, Gelsenkirchen teilnahmen, wurde die Schaffung einer Zentralstelle für die Ueberwachung der Polenbewegung im Westen der Monarchie auf der Polizeidirektion in Bochum erörtert. Es soll alsbald eine solche Zentralstelle eingerichtet werden.

Ein politische Nährjahe. Wie mitgeteilt wird, hat Fürst Bülow die Absicht, sich vom Reichstage mit einer Ansprache zu verabschieden, und zwar soll das Geschehen im Anschluß an die Erledigung der Reichsfinanzreform.

Badische Politik.

Einem Blamablen Hereinfall

hat das Mannheimer Zentrumserbeit. Es druckte die Mitteilung des „Landesboten“ über die Gebete für das Zentrum ab und bemerkte dazu:

Der Karlsruher Leser des „Landesboten“ mag ja an sich sehr vertrauenswürdig sein, was aber seine Besetzung anbelangt, so müßten wir dem „Landesboten“ doch den guten Rat geben, auf diese ja nicht zu vertrauen, damit er vor fernemem Hereinfall bewahrt bleibt. Der „vertrauenswürdig“ Karlsruher Leser des „Landesboten“ scheint uns ein Spahvogel zu sein.

Demnach scheint dem Mannheimer „Volksblatt“ die Mitteilung von der Verei für das Zentrum so ungenehmlich vorgekommen zu sein, daß es die Nachricht für einen Humbug hielt. Unter „Dekle Nachrichten“ brachte dann das Blatt in derselben Nummer folgende Mitteilung:

Die jungen Mädchen schon die Treppe, die von dieser Stelle in den Garten führte, hinab und eilte durch die blumenreichen Beete dem Schlosse zu.

Was ist das? fragte Oswald behend; narrt mich denn ein Traum? Melitta zurück? und jetzt zurück — gerade jetzt!

Es war ein schauerliches Lachen. Oswald sah sich erschrocken um, ob ein Anderer gelacht habe — ein schadenfroher Dämon, der sich an seiner Qual weidete.

Er hielt den Brief noch immer in seiner Hand. Es war ihm, als ob er erst, wenn er diesen Brief lese, Melitta ganz verlieren, erst jetzt das letzte Band, das ihn an Melitta fesselte, zerreißen würde. Für einen Augenblick erschien ihm Selene wie eine schöne Feenelin, die an ihn herangetreten sei, ihn zu beruhigen. Wenn er diesen Brief ungelesen verbrannte? konnte dann nicht alles gut werden? Konnte ihm Melitta nicht doch erhalten bleiben?

Und indem er so dachte, hatte er den Brief entfaltet und ihn zu lesen begonnen.

Er war mit der Lektüre zu Ende und sah nun, den Kopf in die Hand gestützt, in der Ecke der Bank, auf die er sich, ohne zu wissen, was er tat, gesetzt hatte. Vor ihm auf dem Erdboden spielten die Dichter mit den Schattten; in den dichten Laubkronen über ihm flüsterte der Morgenwind und sangen die Vögel, in dem Garten unten wogelten sich bunte Schmetterlinge über den Blumenwäldern der Beete; er sah das alles, er hörte das alles, aber er empfand nichts dabei, nichts, als das Eine, daß, wenn es ein Paradies auf Erden für ihn gegeben hätte, er jetzt auf immerdar daraus vertrieben sei.

Sechshundfünfzigstes Kapitel.

Es war einige Stunden später. Die Baronin sah in ihrem Zimmer auf ihrem gewöhnlichen Plaque in der Nähe der geöffneten Fenster. Sie hatte eine Stiderei auf dem Schoße; aber ihre Hände waren müdig; nur, wenn sie Schritte der Tür, die nach dem Flure führte, näherten, nahm sie schnell die Arbeit auf, und nähte ein paar Stiche,

Das Gebet für die Zentrumspartei in einer Karlsruher Kirche hat laut „Bad. Beobachter“ doch seine Wichtigkeit. Wenn es sich natürlich auch nicht um ein öffentliches Kirchengebet, sondern um eine private Gebetsintention irgend einer frommen Bruderschaft handelt, . . . so ist der Anschlag dieser Gebetsstunde an die Kirchentür doch höchst ungeschickt, denn das konnte die betreffende Bruderschaft wohl wissen, daß unsere eifrigen antikirchlichen Gegner sich auch nicht davor scheuen, selbst in die Vorhöfe der Tempel zu steigen, um dort nach Gelegenheiten für ihren — natürlich mit keinen konfessionellen Momenten verquickten — „politischen“ Kampf gegen den „Ultramontanismus“ heranzuspionieren. Der „Landesbote“ hat also ganz recht mit seinem Wortwurf . . .

Geringefallen ist also in dieser Sache das „Volksblatt“ und blamiert dazu. Wir kondolieren. Dem Zentrum ist der Vorfall übrigens äußerst unangenehm. Es werden solche Anschläge an den Kirchentüren wohl sobald nicht wieder erfolgen. Dagegen wird der „liebe Gott“ im Stillen wohl nach wie vor für das brave Zentrum in Anspruch genommen werden. Schade, daß es bei den Wahlen ebenso geht, wie beim Krieg. Der Stärkere bleibt Sieger, da helfen alle Gebete nichts.

Die Zentrumsschriften sind auch klug genug, sich auf den Erfolg solcher Gebetsübungen bei den Wahlen nicht zu verlassen; ja, wir sind fest davon überzeugt, daß von den Zentrumsauguren, die das Frömmeln so gut verstehen, kein einziger im Ernste von dem Erfolg dieser Gebetsübungen für die Wahlen glaubt.

Der „Badische Beobachter“ hat die famose Geschichte mit dem Kirchengebet für das Zentrum u. a. auch damit zu rechtfertigen versucht, daß er schrieb:

Im übrigen ist es ja begreiflich, daß ungläubige Demokraten von der Richtung des „Bad. Landesboten“ und der „Frankfurter Zeitung“, die überhaupt nicht beten, darüber ihre Glocken maden, wenn es Leute gibt, die wie für das Gebeten alles Guten, so auch dafür beten, daß die Zentrumspartei, deren Politik sie für die gebetlichste halten, stets wachse und gebehe. Von unserem christlichen Standpunkt aus ist es völlig unansehnlich, wenn man auch für das Gebeten einer Partei betet.

Dazu bemerkt nun die „Frankfurter Zeitung“:

„Hoffentlich ist der „Bad. Beobachter“ tolerant genug, unter „einer Partei“ nicht nur die Zentrumspartei zu verstehen, sondern künftig politisch andersempfindende Bruderschaften unbeschadet ihrer Rechtgläubigkeit auch „für die Sozialdemokratie“ oder eine andere Partei beten und diese Gebetsübungen durch Anschlag an der Kirchentüre bekannt zu geben dürfen. Oder wollte der „Beobachter“ mit seiner politischen Generosität nur dem nachliegenden Hinweis auf die Verquickung von Religion und Politik zuvorkommen?“

Wir Sozialdemokraten verzichten selbstverständlich auf die Gebetsübungen dieser Bruderschaften, uns genügt unser Programm. Allein, daß es viele liberale Wähler gibt, die zugleich gläubige Katholiken sind, unterliegt keinem Zweifel. Wir wetten aber 1000 gegen 1, daß das katholische Stadtpfarramt in Karlsruhe energisch eingeschritten wäre, wenn eine Bruderschaft an den Kirchentüren bekannt gemacht hätte, daß sie für eine der liberalen Parteien betet. Der „Bad. Beobachter“ hätte in diesem Falle natürlich die entsprechenden Maßnahmen des Stadtpfarramts gebilligt und diese Gebetsübungen als Unfug und religiösen Mißbrauch gekennzeichnet. Oder nicht?

Zentrum und Konservative

bilden nicht nur im Reich, sondern auch in Baden einen Block. In Baden soll dieser Block angeblich den Zweck haben, das Christentum gegen seine Feinde zu schützen. Das ist natürlich eine nichtswürdige Scheuerei, denn in Punkt Religion sind die Geschorenen und Geschweitelten innerlich einander spinnenfeind. Wenn trotzdem bei den Landtagswahlen die Zentrumsschriften mit den Konservativen zusammengehen, so nicht des Christentums wegen, sondern aus rein politischen Gründen; sie

um sie, sobald der Schritt vorüber war, wieder in den Schoß sinken zu lassen. Das wiederholte sich mehrmals, denn es war heute ein sehr lebhaftes Treiben im Schlosse. Die Vorbereitungen zu dem Ball heute Abend hielten alles in Atem und machten es der wirtschaftlichen Baronin sehr schwer, hier so müßig zu sitzen, während ihre Gegenwart in Küche und Speisekammer so nötig war. Aber sie hatte Fräulein Selene bitten lassen, wenn sie mit ihrem Klavierpiel fertig sei, zu ihr zu kommen, und Selene sollte sie ruhig, gelassen, zu einem freundschaftlich ernstem Gespräch aufgelegt finden.

Neuerlich mindestens. In ihrem Herzen sah es freilich anders aus. Zwar die Sorge um den Brief schien sich als unnötig erweisen zu haben. Offenbar war er noch nicht wieder in Selenes Hände gelangt, und das war für den Augenblick die Hauptsache. So konnte man doch alle Pfeile, die man aus der Lektüre gesammelt hatte, abschmecken, ohne fürchten zu müssen, daß sie auf den Schützen zurücksprängen. Nichtsdestoweniger hatte die kluge und mutige Frau nie einen Unterredung mit irgend jemand — und sie hatte doch, da die ganze Last der Verwaltung des großen Vermögens fast ganz allein auf ihren Schultern lag, manche wichtige Verhandlung zu führen gehabt — so voll Unruhe entgegen gesehen. Sie gab sich alle Mühe, diese Unruhe zu bekämpfen, ja, wenn irgend möglich, in einer vorföhrlichen, friedlichen, freundschaftlichen Verfassung zu sein. Sie geriet sogar bei diesem Versuch in eine Art larmoyanter Stimmung. Vielleicht. Vielleicht waren, alles in allem, Tränen das beste Mittel, das die Herz der Tochter zu rühren und sie für ihre selbstlichen Zwecke zu gewinnen.

Da klopfte es an die Tür. Die Baronin griff schnell nach ihrer Arbeit. Auf ihr „Herein!“ trat Selene in das Zimmer. Die etwas kurzschichtige Frau bemerkte nicht gleich, daß das edelstolze Antlitz des jungen Mädchens sehr bleich war, aber nicht von jener krankhaften Farbe, wie sie die Feigheit auf die Wangen malt, sondern von jener Marmorblässe, die sich wohl mit Augen verträgt, aus denen eine heroische Seele leuchtet.

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

152

(Nachtr. verb.)

(Fortsetzung.)

Er verbeugte sich vor dem noch immer weinenden Mädchen und wandte sich, zu gehen.

Rein, nein! rief sie, wie, um ihn zurückzuhalten, die Hand nach ihm ausstreckend; Sie dürfen so nicht gehen. Wägen es die verantworten, welche mich zum Neuesten getrieben haben, wenn ich die Ehre meiner Familie, die Ehre der Meinigen preisgeben muß. Ja, Sie haben mir einen Dienst geleistet, einen großen Dienst. Dieser Brief ist nur durch Verrat in die Hände derer gekommen, die ihren Raub so schlecht zu bewahren verstanden. Dieser Brief trennt mich für immer von den Meinigen; er soll mich nicht auch von Bruno trennen, den ich so herzlich liebe, von Ihnen, der Sie stets so gut und freundlich zu mir gewesen sind. Ich habe Sie immer für einen Freund gehalten, Sie immer hoch geschätzt und geehrt — wie hoch, das möge Ihnen dieser Brief selbst beweisen. Lesen Sie ihn! Wenn alle Welt weiß, wie ich über Sie denke, so dürfen Sie es am Ende ja wohl auch wissen.

Und das junge Mädchen reichte Oswald den Brief hin. Ihr Antlitz glühte, aber nicht mehr vor Zorn und Scham. Ihre dunkeln Augen leuchteten, aber wie einer Selbin, die sich für eine heilige Sache zu opfern im Begriff steht.

Lesen Sie nur! sagte sie mit einem eigenhümlichen Lächeln, als Oswald sie ungläubig anstarrte; fürchten Sie nicht, daß es mich hinterher reuen wird. Ich weiß, daß Ihr Herz einer Andern gehört, die seit gestern wieder in unserer Nähe ist. Bruno, er alles weiß, hat es mir verraten. Ich will von Ihnen nichts, als was ich schon habe — Ihre Freundschaft. Lesen Sie den Brief, und wenn Sie ihn gelesen haben, verbrennen Sie ihn in Gottes Namen.

Die Oswald sich von seinem grenzenlosen Erstaunen über diese wunderbare Rede nur so weit erholen konnte, ein einziges Wort über die Lippen zu bringen, war das

wollen im Lande Baden herrschen. Wo der Merikalismus die Protestanten zu seinen politischen Zwecken nicht braucht, nimmt er auf die religiösen Gefühle derselben nicht die geringste Rücksicht, im Gegenteil. So wird jetzt aus Maß-Vorbringen wieder über einen Kirchhof freit berichtet, der die Brutalität des Merikalismus beleuchtet. In dem Dorfe Orsweiler sträubte man sich mit aller Gewalt dagegen, daß die protestantischen Toten dieses Dorfes auf demselben Friedhofe bestattet werden, wie die katholischen. Und der bekannte Bischof von Metz, Bengler mit Namen, schrieb in seinem letzten Fastenhirtenbrief:

„Werk es wohl, christliche Eltern, frühzeitig müßt ihr eure Kinder warnen; denn hat das Kind einmal eine Bekanntschaft mit einem Andersgläubigen angeknüpft, dann ist es meistens sehr schwer, es zu bestimmen, dieselbe wieder aufzugeben.“

So ist der Merikalismus, wo er herrscht und nicht zu beherrschen braucht. So „achtet“ er die Religion anderer, selbst wenn es Christen sind. Und in Baden will man dem Volke vorführen, Protestanten und Katholiken müßten bei den Wahlen zusammengehen, um das Christentum gegen seine Feinde zu schützen. Wie dumm müssen die protestantischen Wähler sein, die auf einen so plumpen Wahlschwindeln hereinfallen.

Das Ministerium des Innern

hat die Absicht ausgesprochen, mit den Vertretern der Städte, der Kreisämter, der Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern, der Arbeiterorganisationen und sonstigen Vereinen die Frage der Arbeitslosenversicherung mündlich zu erörtern. Doch will das Ministerium zuvor eine Denkschrift überreichen, auf Grund deren die Beteiligten zu den darin aufgestellten Leitfäden und Fragen Stellung nehmen können.

Die Generalprobe des Schnapsblocks.

Am Samstag wurde der neue Merikal-konserverbier Block, als er die Branntweinsteuer mit dem dauernden Liebesgabe beschloß, im Reichstag auf den Namen Schnapsblock abgestempelt. War es doch die Zustimmung der 20 M. Liebesgabe für den fontingenerischen Hektoliter, wodurch die Junker für den neuen Block gewonnen wurden. Die Debatte in der gestrigen zweiten Lesung drehte sich hauptsächlich um diese Liebesgabe, deren Fortbestehen von den Verteidigern des Kommissionsentwurfes für notwendig erklärt wurde, wenn den Brennerzeien, besonders den kleineren, die Existenz ermöglicht werden sollte. Für die Nationalliberalen bekämpfte der Abg. Weber das Gesetz, doch war seine Stellung dadurch geschwächt, daß seine Partei, solange der alte Block noch bestand, sich bereit erklärt hatte, auf eine etwas verringerte Liebesgabe hin dem Gesetze zuzustimmen. Schärfer gingen die Vertreter der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft Schmeidhardt, Mommsen und Götze in gegen die Begehrlichkeit der Junker ins Zeug. Für die Sozialdemokratie sprach Südekum, der den Ausbeutungscharakter des Gesetzes treffend nachwies und insbesondere den Vergällungszwang aufs Korn nahm. Darunter versteht man nämlich eine Bestimmung, die es den Brennerzeien zur Pflicht macht, gewisse Quantitäten ihres Erzeugnisses zu denaturieren oder „vergällen“, wie der neuere Ausdruck lautet. Die Wirkung dieser Bestimmung geriet gerade den großen Brennerzeien zum Nutzen. Schon während dieser Verhandlungen hatte sich die Erregung gesteigert. Sie erreichte aber ihren Höhepunkt, als der Staatssekretär Sydow gegenüber einem Antrag des Berichterstatters Reibel das Wort ergriff. Als er begann: „Die Regierung steht auf dem Standpunkt...“ wurde ihm unter allgemeinem Lachen von der Sozialdemokratie zugerufen: Die Regierung steht ja gar nicht, sie wackelt nur, sie hat ja überhaupt keinen Standpunkt! Wohl viermal versuchte der Schatzsekretär von neuem vom „Standpunkt“ der Regierung zu reden. Die wachsenden Proteste der Sozialdemokratie ließen ihm den Satz nicht vollenden. Der Präsident Klingelbein vergeblich, bis ihm die Glocke aus der Hand flog. Sie hatte bei diesem Sturz den Köpfelein verstaucht, so daß sich der klügellose Präsident minutenlang kein Gehör verschaffen konnte. Schließlich gab Sydow es auf, vom „Standpunkt“ zu reden, und konnte dann seinen Spruch zu Ende bringen.

Es tut mir leid, liebe Tochter, sagte die Baronin, daß ich dich heute in deinem Morgenfleiß stören muß. Ich habe dich rufen lassen, um über eine Sache von der äußersten Wichtigkeit recht ruhig, recht freundschaftlich mit dir zu sprechen. Aber setze dich doch! dort mir gegenüber auf den Stuhl, in welchem dein Vater zu sitzen pflegt. Ich danke, sagte Helene, stehen bleibend.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

Stadtgardenstheater Karlsruhe.

„Die lustige Witwe“. Verflorenen Samstag staltet auch dieses Jahr wieder die gold- und tantienbehangene „Lustige Witwe“ ihren Besuch bei uns ab, und zwar zum zehntenmal. Das gibt uns übrigens Gelegenheit eines kleinen Kuriosums zu gedenken. Jedermann stellt sich doch die „Lustige Witwe“ als Quintessenz spezifisch pariserischer Laune vor. Wie nun, wenn Paris diese pariserischste aller Operetten erst diesen Sommer überhaupt kennen lernte, wenn Paris vier Jahre lang der Avarat gewesen wäre, der aus der den Weltkreis überströmenden Refarstut herbortragte? In der Tat, so ist's. Auf allen mehr oder weniger zivilisierten Erdstrichen sang man, daß man zu Paris gehe, nur nicht dort, wo man — das heißt, die Leute, die das Mögliche haben — wirklich hingeh.

Als Ursache dieser splendid isolation hat man vor allem die Sprödigkeit der Franzosen und im besonderen die Pariser gegen alles Ausländische bezeichnet. Bekanntlich macht man in seiner Stadt den Fremden so wenig Konzessionen, wie in dieser, die in so hohem Maße von ihnen lebt, und namentlich die Abperrungslinie gegen die höhere und niedere Kunst des Auslandes wird selten durchbrochen. Immerhin sickerte etwas von der genannten Flut doch in den Pariser Boden ein. Aus den Boulevardcafés drangen die Schläger der lustigen Witwe in das musikalische Bewußtsein des Publikums, bis sie nun wirklich in persona da war, die Welteroberin. Ein deutscher Theatergeschäftsmann hat sein Geld an sie gewagt. Denn ein Wagnis mußte ihre Einführung auch darum sein, weil dem Pariser Publikum die Operette überhaupt fremd geworden ist.

Bei der Abstimmung über die Einzelparagrafen, deren es einige 140 gibt, wurde die agrarische Mehrheit wiederholt mit dem Zuruf „Schnapsblock“ begrüßt. Sie setzte alle ihre Wünsche durch, auch den Vergällungszwang. Nur die Parfümsteuer, die auf Antrag des Abg. Erzberger in das Gesetz hineingearbeitet war, wurde schließlich von den Mehrheitsparteien selbst völlig im Stich gelassen, nachdem der freisinnige Träger in einer wichtigen Rede dieses seifenfeindliche Unternehmen bekämpft und auch der Reichssekretär sich dagegen erklärt hatte.

Genosse Singer nahm die Gelegenheit wahr, um festzustellen, daß man nach den bisher gemachten Erfahrungen den Regierungserklärungen überhaupt keinen Wert beimessen könne. Die heitere Aufnahme, die diese Worte bei allen Parteien fanden, zeigt, wie tief die Milow, Sydow u. Co. mit ihrer Heftigkeit das Ansehen der Regierung heruntergebracht haben.

Zum Schluß gab es noch eine Auseinandersetzung wegen des sozialdemokratischen Antrags auf Entschädigung der Arbeiter und Angestellten in Brennerzeien, die durch dieses Gesetz brotlos gemacht werden. Der Antrag war genau demjenigen nachgebildet, der tags zuvor beim Tabakgesetz vom Zentrum eingebracht war, nachdem die Mehrheit den weitergehenden Antrag der Sozialdemokratie abgelehnt hatte.

Genosse Südekum wies darauf hin, daß die Gerechtigkeit erfordere, die durch das Branntweingesetz geschädigten Arbeiter ebenso zu behandeln wie die Tabakarbeiter. Herr Sped erklärte indes für das Zentrum, daß seine Partei sich nicht darauf einlassen könne! Damit war das Schicksal des Antrags entschieden. Er wurde vom Schnapsblock abgelehnt.

Am halb 9 Uhr war nach 10stündiger Sitzung das Schnaps-Liebesgaben-Gesetz endlich in zweiter Lesung angenommen. Am Montag wird der Schnapsblock neue Ernte halten.

Die Krankenkassenwahl in Waldkirch.

Die Christen sind in der Tat Gemütsmenschen; sie verkünden im „Weisgau Volksblatt“ einen glänzenden Sieg über die Sozialdemokraten. Jedemfalls haben dieselben infolge des von dem Zentrum begangenen Verbrochens an der arbeitenden Klasse des Volkes noch eine herbere Niederlage erwartet. Der Bericht des „Weisgau Volksbl.“ ist in Rubriken eingeteilt und bei der Wichtigkeit, welche die Wahl hier hatte, wollen wir dieselben Punkt für Punkt durchgehen.

1. Das Resultat. Dem „Weisgau Volksbl.“ unterläuft der „Fehler“ (mit Absicht macht man so etwas nicht), die Kollnauer Liste für sich zu wählen. Nun, diese Liste trug die Ueberschrift: „Wahlvorschl. der Arbeiterkassen von Kollnau.“ Als erster Name stand ein Gewerkschaftler und dann folgte noch eine ganze Reihe der unrigen. Nicht einmal unser Licht — der belannteste und beliebteste der Schwarzen — fehlte. Wir nehmen uns daher wohl die Freiheit, die Kollnauer den Christen nicht allein zu lassen und machen Anspruch auf die Hälfte der Liste.

2. Die Bedeutung des Erfolges. Das „Weisgau Volksbl.“ schreibt: „Dieser Sieg ist von weittragender Bedeutung. Er ist ein Beweis dafür, daß die christliche Arbeiterschaft aufgewacht ist und sich ein sozialdemokratisches Parteiregiment nicht gefallen läßt.“ Der „Sieg“ besteht nun darin, daß der Dritte Orden 280 weibliche Mitglieder herbeischaffte, ansonst wären die Mehrheit entscheidend ist, glatt heruntergefallen und nur das kann in Betracht kommen, wenn das Zentrum politische Geschäfte machen will. Wenn die Wahl eine wirkliche Bedeutung für ganz Baden hat, dann nur in dem Sinne, daß die christlich gesinnten Arbeiter tatsächlich überall aufwachen und selbst in den Hochburgen des Zentrums das sie brüdenbe Joch abschütteln und zu uns kommen. „Sozialdemokratisches Parteiregiment!“ Nur schade, daß der betr. Korrespondent nicht in der ersten Sitzung des neuen Vorstandes zugegen war. Sämtliche Arbeitgeber (der Vorstand, Herr Haberstroh, Bürgermeister Schill, Real-schuldirektor Dr. Plähn und Seeger) stellten unseren bisherigen Vertretern das glänzendste Zeugnis aus, daß sie keinerlei Partei-Interessen vertreten haben und dies just in dem Moment, als die „Christen“ die schwarze Parteifarbe hießen wollten und, um dies abzuwenden, führten die Arbeitgeber unsere unparteiische Arbeit vor Augen. Aber trotzdem, eine Zentrumszeitung

verleumdet nie, auch nicht die Korrespondenten, die im Oberstädtle wohnen.

3. Das soziale Verständnis. Unter dieser Rubrik lobt der Kritiker die Arbeiterinnen. Ganz recht so! Aber warum hat man kein weibliches Mitglied in den Vorstand genommen, wo doch deren Stimmengahl bedeutend höher war, als die der männlichen Wähler? Aber ganz besonders offenbarte sich das „soziale Verständnis“ durch Abgängen des bisherigen zweiten christlichen Vorstandes, der durch seine langjährige Tätigkeit im Vorstand sich manches Können erworben hat, das wir den neuen nicht beständigen können. Der Einsender meint auch, es hätte unsere ganze Mut entfaltet, daß die Liberalen mit dem Zentrum gingen. Beiseite nicht, wir hatten nur das Bedürfnis, darüber zu spotten, daß die liberalen Arbeiter mit dem Zentrum Hand in Hand gingen, während die liberalen Arbeitgeber gegen das Zentrum kämpften. Wir sagen heute noch, die beiden Sorten haben miteinander und gegeneinander gekämpft, und das ist für unsere politischen Zustände bezeichnend. Gewiß handelt es sich um keine politische Wahl, aber die Christen haben sie dazu gemacht und dementsprechend mußte sie behandelt werden.

4. Die Stärke der Sozialdemokratie. Der Kritiker verweist sich aufs Gebiet der Statistik und führt den „Nachweis“, daß unsere Stimmen gegenüber der letzten Reichstagswahl zurückgegangen seien. Da aber die Zahlen nicht zu seiner Statistik passen, so macht er sich solche einfach zurecht. Auf einen solchen Blödsinn zu antworten, lohnt sich nicht. Aber man sieht, wie hoch die Intelligenz der Leser des „Weisgau Volksbl.“ eingeschätzt wird. Warum sagt der Kritiker nicht, bei der Reichstagswahl hatten die Sozialdemokraten 236 Stimmen, bei der Ortskrankenkassenwahl 205 männliche Stimmen; das Zentrum bei der Reichstagswahl 497 Stimmen, bei der Ortskrankenkassenwahl 208 männliche Stimmen? Will man absolut Vergleiche anstellen, dann ergibt sich, daß entgegen der Sozialdemokraten um rund 112 Proz. zugenommen haben, aber daß das Zentrum um ebensoviel abgenommen hat. Dabei seien die liberalen Stimmen ihnen noch geschenkt.

In den Vorstand der Kasse wurden entsprechend der Verhältnismahl gewählt 3 Gewerkschaftler (Licht, Geiger, Schorff), 3 Christliche, 2 Kollnauer und 2 vom evangelischen Arbeiterverein. Bei dieser Vorstandswahl setzten die Christen ihrer ordinären Kampfesweise noch die Krone auf. Für einen Vertreter zur Generalversammlung, der sich offenbar genierte, auf dieser Liste gewählt zu sein und deshalb die Wahl nicht annahm, holten sie ganz einfach den nächsten nicht gewählten Vertreter zur Abstimmung. An dem zubielt abgegebenen Zettel wurde die Sache entbedt und der Wahlleiter mußte diese „Mache“ als ungehörig bezeichnen, aber in einem Ton, dem zu entnehmen war, daß er lieber ein anderes Wort gebraucht hätte. Damit wollen wir Schluß in der Angelegenheit machen und wünschen nur, daß das Zentrum noch viele so „glänzende Siege“ in Waldkirch feiert.

Kommunalpolitik.

Der Bürgerausschuß von Feudenheim hat mit 49 gegen 17 Stimmen die Einverleibung Feudenheims in Mannheim mit 1. Januar 1910 gutgeheißen.

Gewerkschaftliches.

Der dänische Steinseherverband teilt mit, daß in Frederiksberg, einem Vorort Kopenhagens, bei der Holzflasterung der Falkoneralle Differenzen ausgebrochen sind und bittet um Fernhaltung des Zuguges, bis die Differenzen von der Organisationsleitung als erledigt erklärt werden.

Der internationale Sekretär: A. Knoll.

Im Solenhofener Lithographie-Steingebiete, in dem seit dem 17. Juni 1000 christlich organisierte Arbeiter ausgesperrt sind, haben nun auch die freiorганиerten Steinarbeiter die Arbeit niedergelegt, nachdem sie nicht in der Lage sind, nach dem von den Unternehmern den Christlichen angebotenen Tarife zu arbeiten.

Zur Maifeierfrage in den Gewerkschaften. Eine Mitglieder-versammlung des Metallarbeiterverbandes in Martrant bei Leipzig hat bei der Berichterstattung über die Generallerversammlung in Hamburg wegen deren Stellung zur Maifeier folgenden Beschluß gefaßt: „Die im Saale des Thüringer Hofes tagende Versammlung der Zahlstelle Martrant des deutschen Metall-

Das Duodlibet der „Rebuen“ hat sie verdrängt. Dort ist aktuell der Biß die Hauptfrage, die Müßel wird aus den geläufigsten Gassenbauern mit Anleihen bei Wiener und Berliner Melodie-kontanten befrachten. Begreiflich, daß da selbst Versuche, die „Fledermaus“ heimlich zu machen, mißglücken mußten.

Anders bei uns. Hier ist noch ein ganz gesunder Appetit vorhanden „auf der Lie.“; nein, nicht auf der Liebe, auf der Operette. Die „Lustige Witwe“ wirkt fast noch immer mit der Kraft einer Woiwä. Halb Karlsruhe war wieder anwesend, das Haus, namentlich in den oberen Rängen, füllend.

Unter der umsichtigen Regie Herrn Fischers klappte sozusagen alles. Wenn nur der Chor musikalisch ein wenig präziser wäre und etwas mehr Konfille besäße. Die Chorgesänge sind namentlich in den Einsätzen recht dürftig, trotzdem Herr Kapellmeister Groß sich um eine exakte Aufführung eifrig bemüht. Das meiste zum Erfolg trugen wieder Herr Herold als fester Danilo und Fr. Schwarz als liebenswürdig-pikante Witwe bei. Von trefflicher Komit, wie immer, war Herr Großmann als Kanakist und auch die Damen Rohden (Balencienne) und Richter, sowie die Herren Becker (Gesandter), Koch (Rosillon), Richter usw. trugen jeder nach Vermögen bei, Stimmung und Frohlaune in das Ganze hineinzutragen.

„Frühlingsluft“. Eine sehr gute Darbietung war diejenige der ebenfalls von früheren Aufführungen her bekannten Operette „Frühlingsluft“. Mit unkeugbarem Geschick hat bekanntlich Herr Reiterer in Wien von der selbständigen Erfindung und Ausgestaltung einer Frühlingsluftmusik Abstand genommen und das offenbar bessere Teil erwählt, indem er eine große Anzahl Melodien des längst nicht mehr lebenden Josef Strauß, eines jüngeren Bruders des Fledermaus-Komponisten Johann, zu einem zwar nichts weniger als einheitlichen, aber flotten und gut klingenden Ganzen einigermaßen potpourri-artig zusammenstellte. Das Haus war wohl nahezu ausverkauft und das Sonntagspublikum derart enthusiastisch, daß wieder verschiedene Nummern da capo gegeben werden mußten. An erster Stelle stand natürlich wieder Herr Großmann, der schon beim Betreten der Szene mit Weisall begrüßt, mit

seinem schwäbischen Kellner Nazi förmlich das Gerich hat und mit seinen Kallauer-Importen immer noch reisenden Maß findet. Fr. Rainer (Hanni) sucht sich ihre Sympathien nicht ausschließlich mit gesanglichen Darbietungen zu erwerben. Sie weiß sich zu „ingenieren“ und mit allerhand mehr oder minder derben Pikanterien in Tanz und Spiel Höhegrade in den Rängen der Zuschauer zu erzeugen. Aber das Publikum will ja wohl so. Die „elegante Dame“ war wieder Fr. Schwarz und entzückte durch ihr begabtes Spiel ebenso wie durch ihre angenehme, kräftig und weich zugleich klingende Stimme. Für ihren Partner, den Rechtsanwalt, ließe sich wohl, abgesehen von dem unvorteilhaftesten Größenunterschied, eine andere Wahl treffen. Beliebt Herr Herold. Daß Herr Koch dieser ihm in keiner Weise liegenden Partie dennoch, besonders nach der gesanglichen Seite hin, alles Mögliche zutommen ließ, versteht sich von selbst. Herr Kessi als Hildebrandt war äußerst lebendig und voll natürlicher Lustigkeit. Von den Uebrigen erwähnen wir noch die Herren Becker (Knidebein), Richter (Felix), Zell (Große) und Morabi, von den Damen Fr. Richter, Fr. Gisinger und Fr. Raininger, die mit hinlänglichem Aufgebot begabter Humorbetätigung die Stimmung der Aufführung aufrecht erhielten. Auch das Orchester unter Herrn Riedners Leitung gab sich redliche Mühe.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Dienstag, 6. Juli. C. 71. Abschiedsvorstellung für Siegfried Geinzel: Der Bibliothekar, Schauspiel in 4 Akten von G. v. Moser. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 10 Uhr.
Mittwoch, 7. Juli. 50. Vorst. auß. Ab. Ermäßigte Preise. Einmaliges Gastspiel von Alma Sacur: Der Zigeunerbaron, Operette in 3 Akten von Johann Strauß. Saffi: Alma Sacur a. G. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 10 Uhr. Vorverkauf von Montag, 5. Juli, vormittags 9 Uhr an. Von Dienstag, 6. Juli, vormittags 9 Uhr an werden zu dieser Vorstellung keine Vorverkaufsgeldbühren erhoben.
Donnerstag, 8. Juli. B. 72. Neueinstudiert: Prinz Friedrich von Homburg, Schauspiel in 5 Akten von Heinrich v. Kleist. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Platz, bei Ketterer der Meistersohn Greus aus Lannheim und bei Rosenfelder u. Kammerer Schumpp, Knaus und Graf. Wie es auszuwäre, wenn die Meister ihren Willen durchsetzen könnten, sieht man jetzt bei Ketterer; dort wird um halb 6 Uhr morgens angefangen und bis 7 Uhr abends gearbeitet. Kost und Logis gibts natürlich wieder beim Meister. Selbst die Lehrlinge würden besser wegkommen, denn dieselben erhalten für Überstunden jetzt 40 Pf. Auch glaube Herr Ketterer seinen Jörn an einem Streitposten auslassen zu müssen, indem er denselben aufs größtmögliche beleidigt. Zugang nach Bellingen ist strengstens fernzuhalten.

Schürerei. Dem Gerbereibesitzer Jäger hier, als Fischpächter der Fischach, wurden bei Oberschbach durch zwei in Mönchsweiler beschäftigte Italiener mittelst einer Dynamitpatrone auf eine sehr große Strecke eine Menge Fische, besonders Forellen, getötet. Man konnte der Täter habhaft werden; sie wurden im Amtsgefängnis untergebracht.

Bab. Rheinfelden, 2. Juli. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in dem Hause des Schuhmachers Bohn. Das vierjährige Söhnchen der Familie Weber fiel aus dem Treppenhause durch ein offenes Fenster ca. 3 Meter hoch in den Hof, woselbst es bewußlos liegen blieb. Nach Aussage des Arztes ist eine Lebensgefahr glücklicherweise nicht vorhanden.

Walldürn, 2. Juli. Ungetreuer Postbeamter. Der nach Unterschlagung von Postanweisungsgeldern seit dem 20. Juni flüchtige Postgehilfe Theodor Hofmann aus Marienberg (Wetterwald) ist am 28. Juni in Glashofen bei Walldürn verhaftet worden.

Reutenheim, 2. Juli. Selbstmord. Vorgestern Abend erschoss sich der 16 Jahre alte, bei der Firma Christian Schneider hier beschäftigte Metzgerlehrling Fritz Erdel aus Mannheim mit der Jagen. Ruhmaske. Er legte diese so an, daß der Schuß direkt in das Gehirn erfolgte und den alsbaldigen Tod zur Folge hatte. Furcht vor Strafe infolge Veruntreuung von Geldern soll die Ursache sein.

Mannheim, 2. Juli. Kindsmord. Die 18 Jahre alte Tochter eines Händlers hier suchte gestern Abend ihr ungeborenes Kind durch das hochgelegene Fenster des Abortes hinunter in den Hof zu werfen. Das Kind blieb jedoch auf dem Abortfenster liegen. Die jugendliche Mutter behauptet, daß das Kind tot zur Welt gekommen sei.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 5. Juli.

Achtung, Arbeiterfrauen der Südstadt.

Heute, Montag, abend spricht Genosse Arbeitersekretär Albert Willi über den Kampf im Metzgergewerbe der Südstadt. Wie bekannt, handelt es sich für die Metzgergehilfen darum, mit den Meistern einen Lohn- und Arbeitsvertrag abzuschließen. In diesem Bestreben müssen sie von den Konsumenten, insbesondere von den Frauen unserer Genossen, beim Einkauf von Fleisch- und Wurstwaren unterstützt werden.

In der heutigen Versammlung wird über diese Angelegenheit im „Auerhahn“ näherer Aufschluß gegeben werden. Wir erfordern die Genossen der Südstadt, ihre Frauen zum Besuch der heutigen Versammlung zu veranlassen.

Ein Gnad. gesuch für Seiderer.

Wie am Montag mitgeteilt, hat das hiesige Landgericht den Glasermeister und mehrfachen Hausbesitzer Ludwig Seiderer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er den Notar Dr. Schwarzwild in seinem Bureau auf dessen Frage, ob er (Seiderer) sich legitimieren könne, mit dem Stock derart auf den Kopf schlug, daß Dr. Schwarzwild zurücktaumelte. Das genigte Seiderer aber noch nicht, er schlug weiter mit seinem Stöckel auf Dr. Schwarzwild ein, der durch den rohen Angriff mehrfache Verletzungen davongetragen. Das Landgericht hat nun auch durch die Festsetzung einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe ausgesprochen, daß ein derartiges Verhalten einem wehrlosen Beamten gegenüber, der in Ausübung seiner Amtspflicht handelt, entsprechende Sühne finden müsse.

Nun gibt es Leute, die Seiderer außerordentlich bedauern und tief beklagen, daß ein hiesiger, sehr wohlhabender Bürger mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen muß. Wir versichern, wir gehören nicht zu diesen Leuten. Gätte ein Arbeiter sich einem Notar gegenüber betragen, wie Seiderer, und wäre er dafür mit 6 Monaten Gefängnis belegt worden, so hätten dieselben Leute gesagt: Geht die dem Flegel schon recht! So etwas tut man nicht!

Bei Seiderer war eben das Gefühl maßgebend, ich bin der schwerkere Seiderer, mich muß Gott und alle Welt kennen, und so ein Notar da fragt mich nach meiner Legitimation?

Der Standpunkt des Geldprozen, wie er im Buche steht. Was gelten für diesen gesetzlichen Verpflichtungen; er hat ja Geld, was braucht er mehr. Vor allem braucht er keine Bildung. Die ist nur eine notwendige Beigabe der „Kerle, die nichts sind und nichts haben“.

Am 7. Juli ist nun Großherzogs Geburtstag. Von einer Revision ans Reichsgericht erhofft man nichts, also soll die günstige Gelegenheit am nächsten Mittwoch benützt werden. Dabei will man hinwirken auf eine Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe. Die könne ruhig ziemlich hoch sein — Herr Seiderer hat's ja dazu —, wenn nur das Brummen wegfällt.

Nach unserer Auffassung ist in diesem Falle eine Begnadigung durchaus nicht angebracht. Eine Geldstrafe trifft Seiderer nicht schwer, da er ziemlich begütert ist. Er sagte sich dann: Die Geschichte hat mich ja ein paar hundert Bahen Geld gekostet, dafür habe ich aber dem Notar verb gesteckt!

Der ehemalige Glasermeister und jetzige Rentier Seiderer mag nur ruhig die unüberlegten Folgen seines rücksichtslosen Handelns tragen.

Achtung, Maurer!

Ueber die Banken der Firma Kiefer und Engel von Anielingen in der Eisenbahnstraße (Mühlburg) ist die Sperre verhängt, weil Maurer entlassen wurden, die nicht der Aufforderung des Herrn Kiefer, im Afford zu arbeiten, nachkamen.

Außerdem steht es gerade bei dieser Firma mit der Durchführung der Bauarbeiterbestimmungen sehr schlecht, so daß auch auf diesem Gebiete den genannten Herren Gelegenheit gegeben werden soll, für die Zukunft etwas mehr auf das Leben u. die Gesundheit ihrer Arbeiter bedacht zu sein. Herr Kiefer meinte die Sperre mache ihm nichts aus, er bekäme in Anielingen Maurer genug. Es liegt nun an den Maurern selbst, dafür zu sorgen, daß keiner zum Verräter wird. Die Geschäftsleitung der org. Maurer.

Im Weinfälschungs-Prozess Geh

wurde heute früh das Urteil gefällt. Geh wurde wegen mehrfachen Vergehens gegen das Wein- und das Nahrungs-mittelgesetz zu 10 Wochen Gefängnis und 2000 M. Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde auf Einziehung des hergestellten „Weines“ erkannt. Das Urteil soll in sämtlichen Karlsruher Blättern publiziert werden

Aus der Stadtrats-Sitzung

Wegen Vermietung einer 8000 Quadratmeter großen Geländefläche im städtischen Rheinhafen und wegen Eindämmung eines Vormieterrechts an weiteren 5000 Quadratmeter Hafengelände zur Errichtung einer Gerbstoff- und Farbstoff-Extrakt-Fabrik durch die deutsch-koloniale Gerb- und Farbstoff-Fabrik in Stuttgart-Feuerbach wird ein Abkommen mit dieser Gesellschaft abgeschlossen.

Der Stadtrat dankt dem Herrn Hauptlehrer A. Kneuder für Uebersendung des 1. Teils seiner „zoologischen Ergebnisse zweier in den Jahren 1902 und 1904 durch die Sinai-Halbinsel unternommener botanischer Studienreisen“, dem Herrn praktischen Arzt Dr. Alfons Fischer für Uebersendung eines Sonderabdrucks seiner in der deutschen Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege erschienenen Arbeit über „Mutterchaftsversicherung und Mutterchaftskassen“, der Turngesellschaft Karlsruhe für Uebersendung eines Exemplars der Festschrift zum 25jähr. Stiftungsfeste der Gesellschaft, dem Verein für Verbesserung der Frauenkleidung für die Einladung zu dem am Freitag, dem 2. ds. Mts. in der Zentrallturnhalle stattfindenden Schlußfest, dem Gesangverein Niederstadel Grünwinkel für die Einladung zu dem am Sonntag, den 4. ds. Mts. im Gasthaus zum Engel im Stadtteil Grünwinkel geplanten Stiftungsfest.

* Der frühere Landtagsabgeordnete und Altstadtrat Karl Hoffmann ist Samstag Nacht gestorben. Der Entschlafene gehörte lange Jahre dem Stadtrat an und war einer seiner tätigsten Mitglieder. Den Armen gegenüber hatte der Verstorbene stets eine offene Hand.

* Stadtgartentheater. Heute Montag gelangt die vom Publikum allgemein erwartete Operetten-Modität „Der fidele Bauer“ von Viktor Leon, Musik von Leo Hall, zur Aufführung. Der Kartenverkauf für diese Vorstellung ist bereits ein sehr reger und ist deshalb ein volles Haus zu erwarten.

* Der Welt-Sinematograph, Kaiserstraße 133, hat in seinem Programm vom 1. bis inkl. 7. Juli eine Reihe unterhaltender und auch belehrender Sujets, die sehr sehenswert sind. „Seelenkonflikte“ und „Eine kleine Mutter“ sind zwei ergreifende Dramen, die uns zeigen, wie verschieden das Schicksal den Menschen beglückt oder unglücklich macht. Die Sabaret, die berühmte Ballett-Tänzerin, führt uns eine Serenade espagnole auf; es ist die Originalphotographie und wirklich schön. Die Humoresken „Dr. Fleglers Erfindung“ und „Schuhmann Greifer mit dem Riefenarm“ rufen stürmische Lachsgen hervor. Ein Besuch des Instituts kann bestens empfohlen werden und wird sich jedermann freuen, das Programm angesehen zu haben.

Neues vom Tage.

Zum Unglück bei Görde.

Görde, 8. Juli. Sämtliche Personen, die bei dem gestrigen Unglück an giftigen Gasen erkrankten, sind außer Gefahr und dürfen noch heute das Krankenhaus verlassen.

Verbrannt.

Breslau, 8. Juli. Bei einem auf der Wulfschen Besitzung in Galbendorf in der Nähe von Oppeln ausgebrochenen Feuer verbrannte der erwachsene Sohn des Besitzers. Sein Vater, der ihn retten wollte, erlitt schwere Brandwunden.

Drei Menschen im Fischwagen.

Neßna, 1. Juli. Zwischen Neßna und Catania wurde dieser Tage von sizilianischen Fischern ein gewaltiger Engelshai gefangen, der in seinem Magen die Reste von drei Menschen einem Manne, einer Frau und einem Kinde, barg. Nach der Untersuchung eines Sachverständigen wurden die Opfer des Seeungeheuers vermutlich am Erdbebentage (28. Dezember) von

einer Welle ins Meer gerissen, von dem Hai gefressen und wahrscheinlich lebend verspeist. In den menschlichen Überresten waren nämlich Lebern und Milz noch unverwest, was darauf schließen läßt, daß die Opfer nicht als Beiden von dem Fische gefressen wurden.

Von den 50 Arbeitern,

die durch den Dammbruch beim Bau des neuen Docks in Westport (Wales) verschüttet worden sind, sind 24 umgekommen.

Haupttreffer! — Vorhang fällt! Aus einem eigenartigen Grunde wurde dieser Tage die Aufführung am Stadttheater in Marienbad plötzlich unterbrochen. Der Bühnenarbeiter R. erhält während der Aufführung des Stückes „Die geschiedene Frau“ von seinem Kollektur die Nachricht, daß ihm ein Hauptgewinn in der Höhe von 40 000 Kronen zugefallen sei. Der glückliche Gewinner war beim Empfang der Freudenbotschaft derart fassungslos, daß er mitten im ersten Akt den Bühnenvorhang plötzlich niederließ. Als der Regisseur dem Publikum über die Ursache dieses Zwischenfalles Aufklärung gab, erfüllte das Theater stürmische Heiterkeit.

Telegramme.

Große Versammlung in Mannheim.

Mannheim, 4. Juli. Die gestern im Riebelungenaal stattgefundene Versammlung war von 3000 Personen, also überaus stark besucht. Referent war Abg. Dr. Frank. In einer Resolution wurde die jetzige Steuerreform im Reichstage verworfen und die Forderung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gebilligt.

Aus den liberalen Partelen.

Berlin, 5. Juli. Auf dem gestrigen Parteitage der freisinnigen Vereinigung wurde eine Resolution der Abgeordneten Strube-Fegler eingebracht und angenommen, welche eine selbständige bäuerliche Bewegung als ein geeignetes Mittel, die berechtigten Interessen der Bauern und damit die wahren Interessen der deutschen Landwirtschaft zur Geltung zu bringen, begrüßt. Ferner wurde die Resolution Gothein, wonach der Parteitag der Fraktion dankt, daß sie nach Ablehnung der Erbschaftsteuer jede weitere Mitwirkung an der sogenannten Finanzreform verweigert habe, angenommen. Der Zentralausschuß der freisinnigen Volkspartei, der am Samstag Abend im Reichstage versammelt war, nahm eine Resolution an, die das Bürgerturn zum Widerstande und zur entschlossenen Abwehr gegen die konservativ-merikal-polnische Koalition auffordert. Auf dem Vertretertag der national-liberalen Partei wurde, nachdem sich eine Reihe Delegierten gegen die neue Mehrheit und ihre Steuerreform ausgesprochen hatte, eine Resolution einstimmig angenommen, deren Anfang lautet: Der allgemeine Vertretertag spricht unter voller Billigung der Haltung der national-liberalen Reichstagsfraktion ans, daß eine befriedigende Gestaltung der Reichsfinanzen nur möglich ist, wenn neben der unabweisbaren Heranziehung des Massenverbrauchs von Verbrauchsmitteln eine allgemeine Besteuerung des Besitzes verbunden wird. Für diese kann zur Zeit nur die Erbanfallsteuer in Frage kommen.

Die Lage in Persien.

Petersburg, 5. Juli. Ein Bericht der „Kotwoje Wrenja“ schildert die Lage in Teheran als äußerst bedrohlich, nachdem der Nachkaren-Khan den festen Entschluß gefaßt habe, den Schah zu entthronen und Teheran zu nehmen. Die von russischen Offizieren kommandierte Kosaken-Brigade geht sich unzuverlässig. Mehrere persische Offiziere haben sich auf den Willen des Volkes berufen und sich geweigert, den Schah zu verteidigen.

Briefkasten der Redaktion.

J. S., Anielingen. Für die Land- und Reichstagswahlen muß der Wähler 25 Jahre, bei den Gemeindevahlen in Baden 28 Jahre alt sein.

F. Notiz erscheint morgen.

Vereinsanzeiger.

Freiburg, Mittwoch, 7. Juli: Kartellsitzung bei Cäfflein, Stadt Welfort, Volkstestr. 30. In Anbetracht der äußerst umfangreichen, wichtigen Tagesordnung erfordern wir die Delegierten um pünktliches Erscheinen. Beginn punkt 6 Uhr. Der Vorstand.

Quittung.

Zum Landtagswahlfond gingen ein: Zellersemmung im „Kolloseum“ 65,52 M. Bisher quittiert 473,98 M. Insgesamt 529,45 M. Weitere Beiträge nimmt entgegen Der Kassier Brandel, Waisenstraße 1.

Geschäftliches.

R. Pahr

soldestes Konfektionshaus
Karlsruhe Kronenstrasse 49
Versand per Nachnahme. 801

Kapitalien auf Hypotheken

haben wir als erste Bodenkredit-Firma des Großherzogtums fortlaufend zu den jeweils günstigen, zeitgemässen Bedingungen auf Liegenschaften, Rohbauten und fertige Objekte auf

I. Recht bis zu 60% der Taxe
II. Recht bis zu ca. 80% der Taxe

Kaufschillinge je nach Unterlagen

in Stadt und Land konkurrenzlos in jedem Betrage für eigene und fremde Rechnung auszuleihen. Man wende sich an die seit 1890 bestehende und erste Banken vertretende

Badische Finanz- und Handels-Gesellschaft m. b. H.

Centraldirektion Otto Katzenberger in Pforzheim.

399 Fernsprecher 2732

Geschäftsstelle Karlsruhe i. B.: Karl-Friedrichstrasse 12. 8445

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten

Julius Teubert, Kesselschmied,

nach langen schweren Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen. Um stille Teilnahme bittet Die trauernd hinterbliebene Witwe Wilhelmine Teubert.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4 1/2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Trauerhaus: Wielandstraße 32. 8446

Bekanntmachung.

Nr. 8142. Das Einquartierungskataster und das Stalkataster der Stadt sind neuerdings einer Durchsicht unterzogen und richtig gestellt worden. Die Kataster liegen vom 5. Juli d. J. an zur Einsicht der Beteiligten auf dem städt. Einquartierungsbureau - Rathaus 8. Stock, Zimmer 99, Eingang von der Sebelstraße - während 14 Tagen offen.

Die Kataster der Stadtteile Veiertheim, Rintheim, Müppurr und Grünwinkel liegen während der gleichen Zeit auf den Gemeinde-Sekretariaten dieser Stadtteile zur Einsichtnahme auf.

Etwasige Einsprachen sind binnen 3 Wochen nach beendeter Offenlegung bei Ausschlußvermeiden bei der Einquartierungskommission (Bürgermeisteramt) vorzubringen.

Wir eruchen die Einwohner, sich im Hinblick auf die anlässlich der Kaiserparade voraussichtlich im September d. J. stattfindende Einquartierung von der Einschätzung zu überzeugen, da nach Ablauf obiger Einsprachfrist Reklamationen nicht mehr berücksichtigt werden können. Karlsruhe, den 2. Juli 1909. 8442

Das Bürgermeisteramt.

Dr. Horstmann. Schrotf.

Fährbetrieb.

Wir machen bekannt, daß die Fähre über den Städtanal in den untenstehenden Zeiten betrieben wird:

An allen Werktagen in der Zeit vom 1. November bis 1. März von morgens 8 bis abends 5 Uhr, 1. März bis 1. Juni 6 7 u. 1. Juni bis 15. August 4 8 u. 15. August bis 1. Novemb. 5 6

Während der Neu-, Oehm- und Fruchtente ist die Fähre auch an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen und zwar von vormittags 11 Uhr bis zu der für die betreffende Jahreszeit vorgeschriebenen Abendstunde zu betreiben. 8441

Städtisches Hafenamt.

Abschlag!

Teerste neue Italiener

Kartoffeln

beste Salatkartoffeln

3 Pfund 20 Pfg. Zentner 6.25 Mk. empfehlen 8444

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

In den bekannten Verkaufsstellen.

Zucker für die Einmachezeit



kaufen Sie am besten u. billigsten im

Kaffee-Geschäft Gebr. Kayser.

- Krystall-Zucker 22 1/2
Gries-Zucker 22 ,,
Hut-Zucker 22 ,,
Hut-Zucker, ausgeschlagen 23 ,,
Platten-Raffinade 23 ,,
Würfel-Zucker 24 ,,
Frankenthaler Fabrikat!

Filialen in Karlsruhe:

229 Kaiserstrasse 229, Ecke Hirschstrasse, 113 Kaiserstrasse 113, Ecke Adlerstrasse. 8439

10% Dienstag den 6. cr. 10% Mittwoch den 7. cr. 10% Donnerstag den 8. cr. 10%

auf

Gardinen, Portièrenstoffe, Schlafdecken, Tischdecken, Steppdecken, Chaiselonguedecken.

10% Bettvorlagen. 10%

Geschwister Knopf.

Caris-Vergünstigung betr.

Die Befahrung von 20 Pfg.-Streden ist bei Bezahlung mit Heftfahrtscheinen in Zukunft auch gegen Entwertung von zwei Fahrtscheinen zu je 8 Pfennig gestattet.

Karlsruhe, den 3. Juli 1909. Städt. Straßenbahnamt.

Pfänder-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 14. Juli 1909, vormittags von 9 Uhr und nachmittags von 2 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Reihhauses: Schwannengasse 6, II. Stock, die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder Nr. 22707 bis mit Nr. 24845 statt.

Das Versteigerungslokal wird eine halbe Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt am Versteigerungstag geschlossen.

Karlsruhe, den 3. Juli 1909. Städtische Pfandleihkasse.

Schwanenstr. 10, 2. St. r., ist ein einfach möbl. gr. Mansardenzimmer zu verm.

Aufforderung.

Die Zahlungspflichtigen werden hiermit aufgefordert, das fällige Schulgeld für die Gewerbeschule und Handelsschule für den Zeitabschnitt von Ostern bis Herbst 1909 bis längstens 10. Juli 1909 unter Vorlage der zugestellten Forderungszettel an der zu entrichten.

Karlsruhe, den 3. Juli 1909. Schulkasse. Feder.

Ein gebrauchter Pritschenwagen

ist zu verkaufen. Städt. Gaswerk Kaiserallee 11.

Ansetz-branntweine

und 3360 Einmachessige

Frucht-branntwein per Liter 65 1/2

Korn-branntwein per Liter 75 1/2

Nordhäuser per Liter 90 1/2

Nordhäuser Bliemchen per Liter 1.- M

Zweitsägenwasser per Liter 1.30 M

Crestherbranntwein per Liter 1.20 M

mit 5% Rabatt

Luger & Filialen.

Vollständig von A-Z ist erschienen:

Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

Grosses Konversations-Lexikon

Über 150,000 Artikel und Verweisungen, 16,800 Abbildungen, 1525 Tafeln

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

Buchhandlung Volksfreund

Markgrafenstraße 26

empfiehlt das neue

Realienbuch 1909

für Volks-, Bürger- u. Mädchenschulen; enthaltend: Geographie, Geschichte, Gesundheitslehre, Naturgeschichte, Naturlehre und Chemie. - Mit 252 Abbildungen. Zwölfte Auflage. Preis 1.60 Mk.

Sämtliche Schulartikel nach Vorschrift.

Freiburg.

In Zigarren, Zigaretten und Tabaken finden Sie gute Sorten in reicher Auswahl in dem

Zigarren-Spezial-Geschäft

von 78

Fried. Ackermann I Kreuzstrasse 1.

Alona Fahrräder

u. Zubehörsätze enorm billig. Kataloge gratis. Vertreter gesucht. Fahrradhaus Diehle Freiburg i. B. G.

Vorschlaghammer

(Stahl) gebr., schwerer, zu kaufen gesucht. Mühlburg, Gliederstr. 4, 4. St. I.

Rucksäcke

für Kinder und Erwachsene in allen Preislagen sowie sämtliche Lederwaren empfiehlt 3273 W. Oswald, Schützenstr. 42

Städt. Vierordtbad

Versch. Kurbäder

Halb-, Sitz-, Fuss- und Wechselbäder. Dusch-, Wickel (Packungen) und Massagen, Dampf- und Heissluftkastenbäder etc. Damenbadezeit: Montag und Mittwoch vorm. und Freitag nachm. 1910 Herrenbadezeit: alle übrige Zeit u. Sonntags vorm. 7-12 Uhr.

An- und Verkauf

getragener Herren- u. Damenkleider, Stiefel, Hüte, Schürzen, blaue Anzüge u. anderes mehr.

Franz Rosa Gut, Brunnenstr.

Lederhandlung Mühlburg

Großes Lager in Sohllebens- und Sohlenauschnitt, Schuhmacherbedarfsmaterialien. Eduard Frisch, Rheinstr. 34 b.